

Inhalt

1. Erstbegegnung mit dem Predigttext.....	1
2. Exegetische Überlegungen.....	2
2.1. Übersetzung.....	2
2.2. Textanalyse.....	2
2.3. Motivgeschichte.....	4
2.4. Konsequenzen für die Predigt.....	5
3. Systematisch-theologische Überlegungen.....	6
4. Impulse aus Alltag und Kultur.....	9
5. Gottesdienstentwurf.....	11
6. Homiletische Überlegungen.....	12
7. Predigt.....	15
8. Literaturverzeichnis.....	19

1. Erstbegegnung mit dem Predigttext

Eine erste intensive Begegnung mit dem Predigttext wurde mir in Form eines Bibliologs im Seminar ermöglicht, bei dem wir die Gedanken und Gefühle der einzelnen biblischen Personen mit eigenen Gedanken und Emotionen füllen konnten. Die Identifizierung mit Petrus ist mir sofort sehr leicht gefallen, während es mir vergleichsweise schwer fiel, mich in Jesus hineinzusetzen. Ich bewunderte Petrus für seinen Mut, aus dem Boot zu steigen und auf dem Wasser zu gehen, obwohl er am Ende fast ertrunken wäre. Deshalb ärgerte mich, dass er von Jesus als „Kleingläubiger“ bezeichnet wurde. Die Aussage stimmte nicht mit meinem Jesusbild überein, dass dieser seinen Mitmenschen gegenüber wertschätzend und verständnisvoll begegnete. Der Ärger darüber führte schließlich zur Wahl des Textes und motivierte mich, zu erforschen, was hinter der Bezeichnung „Kleingläubiger“ stehen könnte, die für mich zu diesem Zeitpunkt wie ein Schimpfwort klang.

Im Alltag bemerkte ich jedoch schnell, dass der Vorwurf der Kleingläubigkeit oftmals gar nicht unangemessen schien. Wie häufig beobachtete ich bei Freunden und auch bei mir selbst, dass angesichts von begangenen Fehlern und Rückschlägen Gefühle wie Angst und Mutlosigkeit überhandnehmen und daraufhin das Selbstvertrauen sinken konnten. Ich ging der Frage Jesu nach, warum Petrus gezweifelt hatte und warum auch ich manchmal so viel Angst vor schwierigen Situationen habe, dass mir der Mut fehlt, diese zu meistern. Eine mögliche Antwort gab mir schließlich ein Zeitungsartikel in der Zeit über „die Kunst des Scheiterns“. Dieser zeigte die Meinung vieler Menschen auf, dass das Scheitern etwas Schlechtes sei und gerade die Angst vor dem Scheitern häufig dazu führte, dass Menschen Fehler machten. Diese Angst wollte ich einerseits ernst nehmen, aber auch aufzeigen, dass ihr der Mensch nicht machtlos ausgeliefert ist. Ich setzte mir daher das Ziel, meinen Zuhörern die Angst vor dem Scheitern ein Stück weit zu nehmen und das Scheitern stattdessen attraktiv zu machen.

Der Text faszinierte mich letztendlich auch deshalb, weil Petrus' Gefühle und Gedanken für den Leser offen bleiben und nicht berichtet wird, wie er selbst mit der Erfahrung zu Scheitern umgeht. Das motivierte mich umso mehr, den Text an dieser Stelle mit eigenen Ideen zu füllen.

2. Exegetische Überlegungen

2.2 Übersetzung des Textes

(22) Und sofort forderte er die Jünger auf in das Boot zu steigen und vor ihm zur anderen Seite zu kommen, während er das Volk gehen ließ. (23) Und als er das Volk gehen ließ, stieg er alleine den Berg hinauf, um zu beten. Als es Abend wurde, war er alleine dort. (24) Und das Boot war ein Stadium (192 Meter) weit vom Land entfernt, als es von den Wellen bedrängt wurde, denn der Wind war ihnen entgegengesetzt. (25) In der vierten Nachtwache aber kam er zu ihnen und er ging auf dem See umher. (26) Als die Jünger ihn aber auf dem See gehend sahen, gerieten sie in Unruhe und riefen, dass er ein Gespenst sei und aus Furcht schrien sie laut. (27) Aber sofort sagt Jesus zu ihnen und sprach: „Seid voller Mut! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!“ (28) Petrus aber antwortete ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, befehle mir zu dir über das Wasser zu kommen.“ (29) Er aber sagt: „Komm!“ und Petrus stieg von dem Boot herab und ging auf dem Wasser umher und kam zu Jesus. (30) Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich und er fing an zu sinken, schrie und sagte: „Herr, rette mich!“ (31) Sofort aber streckte Jesus seine Hand aus und ergriff ihn und sagte zu ihm: „Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?“ (32) Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. (33) Und die im Boot waren beteten ihn an und sagten: „Wahrhaft Gottes Sohn bist du!“

2.2. Textanalyse

Die Perikope Matthäus 14,22-33 berichtet davon, wie Jesus während eines Sturms auf dem Wasser des Sees Genesareth zu den Jüngern geht und Petrus vor dem Ertrinken rettet, als dieser versucht ebenfalls auf dem Wasser zu laufen. Sie befindet sich zwischen der Erzählung über die Speisung der Fünftausend und einem kurzen Bericht über die Heilung vieler Kranker in einem Dorf am See Genesareth. Damit wird sie in die Überlieferung einiger Wunderberichte eingereiht. Nach vorne ist der Text eng mit der Speisung der Fünftausend verknüpft, hebt sich jedoch als eigenes Geschehen von jenem ab. Es werden zwar keine neuen Orts- oder Zeitanhaben gemacht, aber der vorherige Ort wird verlassen und der Tag neigt sich dem Ende. Abgeschlossen wird die Geschichte durch die Stillung des Sturmes, den Einstieg von Petrus und Jesus ins Boot und die Erkenntnis der Jünger über Jesu Göttlichkeit. Es findet ein Szenenwechsel

statt: Heraus aus der Gefahr, hin zu einem sicheren Ort; Von der Unkenntnis und Furcht zur Erkenntnis und Sicherheit. Der dadurch beendete Spannungsbogen grenzt die Perikope nach hinten ab. Offen bleibt dem Leser am Ende hingegen, wie Petrus mit den Geschehnissen umging. Obwohl er neben Jesus eine Hauptfigur darstellt, spielt seine Person am Ende der Geschichte und ebenso in den folgenden Versen keine Rolle mehr. Ein Vergleich der Perikope mit den entsprechenden Stellen bei den anderen Synoptikern zeigte zudem, dass der Bericht über das Laufen Jesu auf dem Wasser zwar auch von Markus und Johannes überliefert wurde, die Ereignisse um Petrus in den Parallelüberlieferungen jedoch gar nicht erst erwähnt werden. In der Textanalyse habe ich mich daher besonders auf die Passagen über das Geschehen zwischen Petrus und Jesus konzentriert. Diese sind das Einzigartige der Matthäus-Überlieferung.

Die Aussagen über Petrus beschränken sich auf die Verse 28-32. In Vers 28 beginnt er unvermittelt zu reden. Sein Name wurde im Matthäus-Evangelium zuvor nur in Kapitel 10,2 bei der Aufzählung der Jünger genannt, wodurch dies seinen ersten, ein wenig abrupten Auftritt im Matthäus-Evangelium darstellt. Es fällt auf, dass in den Versen 28-29 ein anderes Vokabular als in den vorherigen Versen verwendet wird. Petrus wandelt nicht ἐπὶ τῆς θαλάσσης – *über den See* (Vers 25-26), sondern geht ἐπὶ τὰ ὕδατα – *auf dem Wasser* (Vers 28-29). Jesus soll ihn zudem nicht *auffordern* über das Wasser zu laufen, wie er zuvor die Jünger aufgefordert hatte auf den See hinaus fahren (V.22 weist das eher seltene Verb ἀναγκάζω auf), sondern Petrus verlangt einen klaren Befehl (κελεύω, V. 28). Diese Merkmale unterstreichen, dass es sich bei den Versen 28-32 um Sondergut des Matthäus handelt. Sie zeigen jedoch auch an, dass der Autor das Laufen Petri nachdrücklich von dem Gang Jesu unterscheidet und abgrenzt, indem er nicht die vorhandene Wortwahl wieder aufgreift. Es wird zudem deutlich, dass es nicht Jesus besondere Kraft ist, die Petrus über das Wasser laufen lässt, sondern, dass dieser den Befehl selbst befolgt und eigenmächtig handelt. Gleichzeitig braucht er den Befehl, um den Mut für seine Tat aufzubringen.

Der anschließende Vers 30 veranschaulicht durch viele Verben wie es Petrus ergeht: Er sieht, fürchtet sich, fängt an zu sinken, schreit und spricht zu Jesus. Auffällig ist dabei vor allem die Wortwahl βλέπων δὲ τὸν ἄνεμον [ἰσχυρὸν] –

als er aber den [starken] Wind sah. Abgesehen davon, dass nicht alle Handschriften das Adjektiv ἰσχυρὸν - *stark* überliefern, wirkt es ungewöhnlich, dass er nicht die hohen Wellen, sondern den starken Wind sieht. Möglicherweise verweist dieser Aspekt den Leser auf Jhwh, der aus dem Alten Testament auch als Wetter-Gott und Beherrscher des Windes (vgl. Exodus 14) bekannt war.¹ Im Zusammenhang mit der expliziten Aufforderung Jesu an die Jünger, ohne ihn auf den See zu fahren, zu Beginn der Geschichte (V.22), kann der Sturm auch als geplantes Geschehen interpretiert werden. Dann wäre die Geschichte als eine Art göttliche Prüfung oder Herausforderung an die Jünger und an Petrus zu verstehen.

Petrus wendet sich schließlich in seiner Angst an Jesus und wählt mit κύριε σωσόν με eine klassische Formulierung des Hilferufes an Jhwh, die aus den Psalmen (Ps 3,8; 6,5; 11,2) bekannt ist.² Vers 31 beschreibt letztendlich wie Petrus von Jesus gerettet wird. Statt einer Formulierung der „Rettung“, in Anklang an die Etymologie über Jesu Namen in Mt 1,21, steht jedoch geschrieben ἐκτείνας τὴν χεῖρα - *er streckte seine Hand aus*. Dies ist ebenfalls ein bekanntes alttestamentliches Attribut für das Eingreifen Jhwhs (u.a. auch wieder in Exodus 14).³ Somit wird wie auch schon zuvor durch das ἐπὶ τῆς θαλάσσης und die Ansprache κύριε Jesu Göttlichkeit und seine Kraft betont.

Die Perikope Mt 14,22-33 nimmt Petrus als besonders Mutigen aus der Gruppe der Jünger heraus, ohne ihn jedoch durch besondere Eigenschaften oder Kräfte von den anderen abzuheben. Vielmehr verdeutlicht dies auch seine Fehlbarkeit und Menschlichkeit. Zudem wird hier ein Gottesbild von einem Gott vermittelt, der den Glaubenden sowohl herausfordert, als auch unterstützt und zu Hilfe kommt, wenn dieser in Not gerät.

2.3. Motivgeschichte:

Nachdem Petrus an seinem Vorhaben scheiterte, bezeichnete Jesus ihn als ὀλιγόπιστος - *kleingläubig*. Bei einem Blick in die Konkordanz fällt auf, dass

¹ Vgl. Rösler, Martin, *Bibelkunde des Alten Testaments. Die kanonischen und apokryphen Schriften*, Neukirchen-Vluyn⁶ 2008, 182.

² Vgl. Klaiber, Klaus, *Die Botschaft des Neuen Testaments. Das Matthäus-Evangelium*, Teilband 1 Mt 1,1-16,20, Neukirchen-Vluyn 2015, 299.

³ Vgl. Roberts, J. J. M., *Art. The hand of Yahweh*, in: VT 21 (1971), 244-251.

das griechische Adjektiv ὀλιγόπιστος im Neuen Testament nur sehr selten vorkommt (viermal bei Matthäus und einmal bei Lukas) und in allen Fällen ausschließlich als Beschreibung Jesu für die Jünger gebraucht wird, wenn diese von Sorgen und Ängsten geplagt sind. Bei Mt 6,30 und 16,8 sowie Lk 12,28 handelt es sich um die Sorge um Kleidung und Nahrung, in Mt 8,26 um die Furcht der Jünger vor dem Sturm auf einem Boot.

Der griechische Begriff ὀλιγόπιστος ist aus zwei einzelnen Wörtern zusammengesetzt: ὀλίγος – *wenig, klein* und πιστός – *treu, zuverlässig, gläubig*, wobei das Neue Testament - außer bei Johannes - vorherrschend die außerchristliche Bedeutung für πιστός – *treu, zuverlässig* aufweist.⁴ Somit kann der Begriff ὀλιγόπιστος nicht nur als *kleingläubig*, sondern auch parallel zu dem ebenfalls in Vers 31 vorkommenden διστάζω - *zweifeln* mit *wenig Vertrauen habend* übersetzt werden.

Der Vorwurf der Kleingläubigkeit muss daher kein Vorwurf mangelnden Glaubens sein, sondern kann auch eine Anregung sein, mehr Vertrauen gegenüber sich selbst und Gott aufzubringen. Er richtet sich an Menschen, die bereits einen festen Glauben an Gott haben (wie die Jünger) und verdeutlicht, dass diese bei existentiellen Nöten und Gefahren sich nicht fürchten müssen, sondern Vertrauen in Gott finden sollen. Petrus scheitert demnach nicht, weil er zu wenig glaubt, sondern weil er zu wenig Vertrauen aufbringt.

2.4. Konsequenzen für die Predigt

Nach der exegetischen Untersuchung der Perikope konnte ich zwei Hauptaussagen aus dem Text herausarbeiten, die mir für die Predigt wichtig erschienen: Zum einen, dass Gott den Menschen mit schwierigen Situationen herausfordert und ihn dabei auch manchmal alleine lässt, wie Jesus die Jünger alleine gelassen hatte (V. 22). Diese schwierigen Situationen können sehr furchterregend sein und es erfordert viel Mut sich den Herausforderungen zu stellen.

Und zum anderen, dass der Mensch mutig sein soll, sich diesen Situationen auszusetzen, auch wenn er vielleicht scheitert, weil er auf Gottes Hilfe vertrauen kann. Besonders die Klärung des Begriffes der Kleingläubigkeit hat die

⁴ Bart, G., **πιστός**, 3 *pistos* *treu, gläubig*, in: EWNT 2 (1981), 231-233.

Aufmerksamkeit beim Lesen des Textes auf das Vertrauen in Gott und in die eigenen Fähigkeiten gelenkt.

Petrus dient als Schlüsselfigur dieser Aussagen. Er handelt in der Geschichte betont eigenständig und alles, was er erreicht, erreicht als ganz normaler Mensch, wie jeder andere. Er imitiert Jesus nicht einfach durch eine von ihm verliehene Magie, sondern schöpft den Mut und die Kraft für sein Tun allein aus dem Glauben. Er fürchtet sich auch, er zweifelt und scheitert, wie jeder andere Mensch. Besonders dieser Wagemut zu Beginn und auch Petri Scheitern am Ende der Geschichte haben für meine Predigt Relevanz. In einer Gesellschaft, in der Scheitern als etwas Negatives betrachtet wird, verdeutlichen sie dem Menschen, dass es nicht schlecht ist, sich auszuprobieren und daraus Selbstvertrauen zu entwickeln. Gott kann dabei jeder Zeit um Unterstützung und Hilfe gebeten werden, wenn man an seinen Herausforderungen scheitert.

3. Systematisch-theologische Überlegungen

Im vorherigen Kapitel wurde eine mögliche Interpretation der Perikope Mt 14,22-33 deutlich, bei der die Jünger und insbesondere Petrus von Gott herausgefordert werden und Petrus auf die Herausforderung eingeht, aber an ihr scheitert. Den Grund seines Scheiterns nennt Jesus Kleingläubigkeit, welche ich als mangelndes Vertrauen auslege. In meiner Predigt werde ich die Geschichte auf Situationen beziehen, in denen der einzelnen Mensch viel Mut und Durchhaltevermögen aufbringen muss, um diese zu meistern, aber manchmal auch an ihnen scheitert. Ebenso wie in der biblischen Erzählung möchte ich als Lösung für den Umgang mit diesem Scheitern das Vertrauen auf Jesus vorschlagen. In meinen systematisch-theologischen Überlegungen habe ich mich daher auf das Phänomen des Scheiterns und den Glauben als eine Antwort darauf konzentriert. Dabei sind mir besonders die Schriften *Philosophie* und *Der Philosophische Glaube* von Karl Jaspers sowie *Mut zum Sein* von Paul Tillich eine Hilfe gewesen. Karl Jaspers lebte von 1883 bis 1969 und gilt als bedeutender deutscher Vertreter der Existenzphilosophie. 1932 veröffentlichte er sein dreibändiges Werk *Philosophie*, in welchem er das Sein in seinen Rahmenbedingungen zu erfassen versuchte, um darüber metaphysisch auch die Existenz der Transzendenz zu erklären. Er beschreibt, dass jede Situation, in der sich der Mensch befindet, eine einmalige historisch gegebene Situation ist, so

dass sie für den betreffenden Menschen die Wirklichkeit widerspiegelt, aus der sich sein Dasein ergibt.⁵ Sie kann als Grenze des Gegebenen erlitten oder bewusst geschaffen und verändert werden, weshalb sie sowohl als Freiraum als auch als Einschränkung erlebt werden kann. Situationen, die nicht verändert oder vermieden werden können bezeichnet Jaspers als Grenzsituationen. Es sind existentielle Situationen, zu denen er Kampf, Leid, Schuld und den Tod zählt. Ihnen steht der Mensch machtlos gegenüber und wird sich dadurch seiner eigenen Begrenztheit bewusst. Das menschliche Bewusstsein kann diese Phänomene nur objektiv *wahrnehmen, meiden, ignorieren oder vergessen*, nie aber verändern. So hat der Einzelne zwar keinen Einfluss auf die Grenzsituationen und muss an ihnen scheitern, er kann jedoch ihre Wertung verändern und sie dadurch unterschiedlich erfahren.

Jaspers verdeutlicht, dass jede Grenzsituationen zu erleben, zu existieren heißt, weil der Mensch, dadurch dass er die Grenze nicht überschreiten kann, an sich selbst herangeführt wird: Der Mensch verwirkliche sich in diesen antinomischen Strukturen, die er als unüberwindbare Unvereinbarkeiten definiert. Dadurch, dass sich das Dasein in antinomischen Strukturen befindet, gibt es theoretisch keine richtige Vorstellung vom Dasein (keine objektive Wahrheit) und der Mensch wird durch das mögliche Zweifeln über die Richtigkeit dieser an seine Grenzen geführt. In den Grenzsituationen soll dann für das Selbst das eigene Richtige unter den vielen Möglichkeiten von objektiven Wahrheiten erkennbar werden und somit im Scheitern das Sein an sich erfahrbar. In diesem Moment sieht er auch die Möglichkeit zur Erfahrung der Transzendenz, wenn der Mensch sich nicht der Verzweiflung hingibt, sondern im Scheitern den Weg zum eigentlichen Sein entdeckt. Dafür muss er die Grenzen als Führung Gottes wahrnehmen und dieser Führung Beachtung und Zustimmung gegenüber bringen. Gott selbst wird in dem erfahrbar, was dem Menschen als Selbstvergewisserung aus allem bewusst wird.⁶ Somit muss der Mensch sich dem Scheitern stellen, um sich genau darin selbst und dem Transzendenten zu begegnen. Erst dann *existiert* der Mensch.

⁵ Vgl. Jaspers, Karl, Philosophie. Zweiter Band. Existenzerhellung, Berlin 1932, 202.

⁶ Vgl. Jaspers, Karl, Der philosophische Glaube, München 2012, 30 f.

Die Erkenntnisse Jaspers hatten insofern Auswirkungen auf die Predigt, als dass ich durch sie das Scheitern als existentiell wichtig und bedeutend interpretieren konnte. Für den Umgang mit der Furcht davor, habe ich zusätzlich noch einen kleinen Ausschnitt aus der Theologie Paul Tillichs hinzugezogen. Der Theologe Paul Tillich lebte zeitgleich mit Karl Jaspers 1886-1965 und veröffentlichte 1953 sein Werk *Mut zum Sein*. In diesem thematisiert er drei Grundängste, von denen der Mensch in seinem Leben betroffen ist. Die Angst vor dem Schicksal und dem Tod, die Angst vor Schuld und Verdammung und die Angst vor der Leere und Sinnlosigkeit. Diese Ängste spiegeln sich, laut Tillich in den verschiedenen Epochen der Menschheit wider. Besonders die Angst vor Leere und Sinnlosigkeit sei die beherrschende Angst der Neuzeit und durch einen absoluten Glauben überwindbar, den er als „Mut zum Sein“ bezeichnet. Denn das Sein selbst oder die Macht des Seins ist für ihn Gott, der dem Nicht-Sein gegenüber steht.⁷

Wenn die Perikope Mt 14,22-33 im Sinne der philosophischen und theologischen Erkenntnisse Jaspers und Tillichs existential interpretiert wird, kann die Situation der Bedrängnis mitten auf dem See ohne festes, sicheres Land, sowie die Machtlosigkeit und Ausweglosigkeit der Lage, in der sich die Jünger befinden als Grenzsituation verstanden werden. Gott tritt in dieser Situation in Gestalt von Jesus an die Jünger heran und fordert von ihnen Mut und Furchtlosigkeit. Das fällt ihnen jedoch sehr schwer, weil sie sich nicht sicher sind, ob sie ihrer Wahrnehmung trauen können. So fällt es auch mir manchmal schwer, furchtlos zu sein ohne zu erkennen, ob Gott für mich da sein wird. Petrus jedoch bringt den Mut auf, um sich genau dieser Anwesenheit Jesu Gewiss zu werden. Dies kann er, weil er bereits an die Realität Jesu glaubt. Der Glaube verleiht ihm den Mut. Tillich bezeichnet den Glauben als den Mut zum Sein, den Mut zu existieren. Wenn Existieren nach Jaspers bedeutet, sich in Grenzsituationen zu befinden und zu scheitern, dann zeigt die Geschichte, dass man aus dem Glauben den Mut dazu schöpfen kann. Insofern spielt hier eventuell auch die Angst vor der Bedeutungslosigkeit und Sinnlosigkeit des Lebens eine Rolle. Zu Existieren, mir meiner Existenz bewusst zu werden, sowie dessen Bedeutung zu erfahren (und damit die Angst vor Sinnlosigkeit ablegen

⁷ Vgl. Tillich, Paul, *The Courage to be*, Yale 1952, 40-55; 174-190.

zu können), kann ich, in dem ich mich mit Hilfe des Glaubens in den Grenzsituationen selbst erfahre.

Die Situation in die Petrus sich begibt, bringt ihn an die Grenzen des Möglichen, sogar an die des Unmöglichen. Petrus ist dem Wind und den Wellen machtlos ausgeliefert. Werden diese exegetisch als Macht Gottes gedeutet, so ist er im Moment des Scheiterns der Führung Gottes erlegen. In einer Grenzsituation, wird diese Führung als Grenze erfahren, die nicht verändert, aber mit der unterschiedlich umgegangen werden kann. Wie Petrus mit den Geschehnisse umgeht, wird zwar leider nicht genau berichtet, Jaspers zeigt jedoch auf, dass es bei den Grenzerfahrungen darum geht, die Grenzen und die göttliche Führung zu bejahen und anzunehmen. Die göttliche Führung zu bejahen, bedeutet die eigenen Fehler und Umwege im Leben nicht mehr negativ zu bewerten, sondern der göttlichen Führung zu *vertrauen* und sie als wertvoll und existenziell wichtig zu deuten. Das wird auch in Jesu Wortwahl „*Kleingläubigkeit*“ deutlich.

Zudem ist in dem Moment, in dem Petrus Jesus um Hilfe bittet und seine Hand ergreift, dieser ihm gewiss geworden. Er erfährt durch Jesus die Hilfe Gottes und kann sich sicher sein, dass er existiert. Auch die Jünger haben durch Petri *Mut zu Sein* die Möglichkeit zu erfahren, dass Jesus Gottes Sohn ist und dass dem, der Gott um Hilfe bittet, geholfen wird. Auf diese Weise kann Petrus den Zuhörenden der Predigt als Inspiration und Vorbild dienen und veranschaulichen, wie viel Potential in der Erfahrung des Scheiterns steckt, wodurch der Mut zum Existieren und das Vertrauen an Gott aufgebracht werden kann.

4. Impulse aus Alltag und Kultur

Bei der Gestaltung meiner Predigt wurde ich von zwei Zeitungsartikeln und einem Song der Beatles beeinflusst.

Einer der Artikel wurde in der Zeit Wissen Online-Ausgabe am 11. Juli 2013 veröffentlicht. „Die Kunst des Scheiterns“ geht der Frage nach, ob Scheitern etwas Schlimmes sei. Es wird die Angst vieler Studenten beschrieben, Fehler zu machen sowie von Projekten erzählt, mit deren Hilfe diese Angst überwunden werden soll. Als Beispiel wird von Musik-Studenten berichtet, die viele kleinere Aufführungen gestalten müssen, um sich der Angst immer wieder auszusetzen und sie dadurch zu überwinden. Es wird zudem behauptet, dass besonders in

Deutschland der Leistungsdruck sehr hoch sei und viele Menschen daran hindere ihren Ideen Ausdruck zu verleihen. Denn in der Bundesrepublik würden Fehler nicht als Teil des Wachstumsprozess angesehen, sondern als Misserfolg bewertet werden. Der Lösungsvorschlag des Artikels lautet, den Grund des Scheiterns herauszufinden, die Fehler als Gelegenheit zum Lernen zu betrachten und damit als positive Erfahrung zu bewerten.

Einen weiteren Artikel „Ich bleibe bei dir“ fand ich in der Zeitschrift Publik Forum Extra „Ja sagen... zu dem, was das Leben fordert“ von Beate Weingardt. Sie bezieht sich auf die mit Michaels Nats bekannt gewordene Beschreibung der neuen Generation als beziehungsunfähig. Sich festzulegen sei ein Problem für junge Erwachsene und Jugendliche geworden, weil sie als Verzicht und Einschränkung erfahren werden. Das betrifft laut Weingardt nicht nur die zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch die Bildungswege. So wird das Abitur beispielsweise als bester Abschluss angesehen, weil ein Abiturient die Freiheit hat, alles zu machen, was er möchte. Die Festlegung auf eine feste Stelle oder einen Studiengang würde häufig als Einschränkung empfunden, so dass viele Studenten mittlerweile mindestens zwei Studiengänge studieren. Das Motto dieser Generation laute, sich mit nichts zufrieden zu geben, was noch nicht perfekt oder das Optimum aller Dinge sei.

Auch Weingardt spricht von der Angst vor dem Scheitern als möglichen Grund für diese Betrachtungs- und Verhaltensweisen. Sich auf einen Studiengang oder auf einen anderen Menschen als festen Partner einzulassen, bedeute das, was einem dort begegnen würde (sei es im Studium, sei es in der Partnerschaft) akzeptieren zu lernen / sich darauf einlassen zu müssen und die eigenen Fähigkeiten und Grenzen immer wieder neu zu erkunden. Sie plädiert dafür, dass genau dies jedoch nötig sei, weil das Vertrauen auf etwas Beständiges dem Menschen Kraft spende.

Beide Artikel verdeutlichen, dass Scheitern nichts Schlechtes sein muss und viel zu häufig gemieden wird, obwohl die Erfahrungen so wichtig für die persönliche Entwicklung sind. Auch ohne religiösen Kontext zeigen sie auf, dass das Vertrauen auf etwas Konstantes und Bekanntes dabei hilft, bestimmte Herausforderungen zu meistern. Sie ermutigten mich bei meiner Predigtvorbereitung auch, mir selbst mehr zu zutrauen und den Mut aufzubringen, die Predigt als Poetry Slam zu gestalten.

Während des Schreibens kam mir zudem ein Lied der Beatles in den Sinn, das den Titel „Let it be“ trägt. Der Titel des Songs ist zugleich auch die Botschaft des sehr einprägsamen Refrains. *let it be* fordert dazu auf, in negativen Situationen loszulassen sowie das Unangenehme zu zulassen und zu akzeptieren. Deshalb habe ich das Lied ebenfalls in meine Predigt mit aufgenommen. Es sollte denen, die es bereits kennen, als Erinnerungsanker für Momente des Scheiterns im Kopf bleiben und dabei helfen, von einem negativen Gefühl des Scheiterns loslassen zu können.

5. Gottesdienstentwurf

Die Perikopenordnung der Nordkirche sieht für den Predigttext Mt 14,22-33 den vierten Sonntag nach Epiphania vor.

Ablauf

Glockengeläut

Vorspiel

Begrüßung

Lied: EG 244

Psalm 66,6

Kyrie

Gloria

Kollektengebet: Allmächtiger Gott, oft fürchten wir uns und fühlen und den Herausforderungen des Lebens nicht gewachsen, bitte sei in solchen Situationen bei uns, lass uns deine Wunder erkennen. Hilf uns, auf dich zu vertrauen. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und den Heiligen Geist in Ewigkeit.

Amen

Lied: EG 346

Epistellesung

Lied EG 243

Evangelium

Glaubensbekenntnis

Lied: EG 361

Predigt

Lied: Let it be (Beatles)

Abkündigungen

Lied EG 326

Fürbitte

Vaterunser

Segen

6. Homiletische Überlegungen

Bei der Vorbereitung meiner Predigt habe ich an eine junge, studentische und offene Gemeinde gedacht, in der auch solche Studenten zu Besuch sind, die sonst eher selten einen Gottesdienst besuchen. Das Durchschnittsalter liegt bei 25 Jahren. Die Besucher haben ein gehobenes Bildungsniveau und sind größtenteils liberal bis leicht konservativ eingestellt. Da es sich hauptsächlich um Studenten handelt, habe ich versucht vor allem die Sorgen um Prüfungen, Noten und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Werdegang und Lebensplan als wichtige Themen aufzugreifen. Ferner wollte ich den Predigttext auch in seiner äußeren Form modern gestalten, um durch den künstlerischen Affekt bereits Nähe zu den Hörenden aufzubauen und jene Gottesdienstbesucher zu begeistern, die die klassische Sonntagspredigt schnell langweilt.

Als Einstieg sollten die Hörer_innen bei ihren täglichen Problemen abgeholt werden. Ich versuchte typische Situationen aufzugreifen, die viele in ihrem studentischen Alltag schon einmal erlebt haben. Diese stellte ich teilweise jedoch auch überspitzt dar, um eine lockere, aufgeschlossene und amüsante Atmosphäre zu schaffen. Gleichzeitig sollten sich die Gottesdienstbesucher_innen in ihren Ängsten und Herausforderungen ernst genommen fühlen, so dass ich die Beispiele immer weiter dramatisierte bis ich auf dieser Grundlage zu einer kurzen allgemeinen, philosophischen Beschreibung von Situationen des Scheiterns überleiten konnte. Schließlich beendete ich den ersten Abschnitt mit einer Aufzählung der Gefühle, die für Situationen der Verzweiflung als typisch gelten. Mit Hilfe dieser sollte jeder, auch die, die sich bislang noch nicht identifizieren konnten, zumindest nachempfinden können, wie es sich anfühlt zu scheitern. Zuletzt benannte ich das Gefühl des Scheiterns, damit jeder Hörende wissen konnte, worum es in der Predigt gehen sollte.

Mein Ziel war es, nach der Steigerung der negativen Assoziationen, eben diese ablehnende Einstellung zu hinterfragen und die Gottesdienstbesucher somit mit

dem eigentlichen Problem zu konfrontieren, dass Scheitern besonders mit den negativen Emotionen dargestellt wird. Deshalb baute ich einige rhetorische Fragen ein, die zum Nachdenken anregen und zum Hinterfragen des für selbstverständlich Wahrgenommenen Bildes des Scheiterns führen sollten.

Ich erhoffte mir durch diese Art der Problematisierung die Aufmerksamkeit der meisten Anwesenden zu gewinnen, so dass diese nun gespannt auf eine Auflösung des Dargestellten warteten.

An dieser Stelle baute ich den Bibeltext ein. Die Hörenden sollten möglichst unvoreingenommen und mit einem persönlichen Interesse an die biblische Erzählung herangehen können. Den Bibeltext passte ich an die bisherige Gedichtform an und erzählte ihn nach. Dennoch versuchte ich mich möglichst nach den von der Geschichte vorgegebenen Abläufen und wichtigen Begriffen zu richten, weil deutlich bleiben sollte, dass es eine biblische Geschichte ist, hinter der echte menschliche Erfahrungen stecken. Weil es mir um die Erlebnisse von Petrus ging, ließ ich die Verse über Jesu Beten auf dem Berg aus. Zudem baute ich vereinzelt Emotionen ein, um die Geschichte - ähnlich meiner eigenen Erstbegegnung im Bibliolog - auf existenzialer/persönlicher Ebene erfahrbar zu machen.

In einem nächsten Abschnitt gab ich dann meine eigenen Fragen an den Text an die Gottesdienstbesucher weiter, um auf das Phänomen aufmerksam zu machen, dass zum Schluss nichts weiter von Petrus berichtet wird. Gleichzeitig sollte die eigentliche Problematik des Umgangs mit dem Scheitern wieder aufgegriffen werden. Sowohl die negative Stimmung zu Beginn der Predigt, aber auch eine neue Perspektive der Wertschätzung von Erfahrungen sollte als möglicher Umgang aufgezeigt werden. Zum einen spielte dafür die Lektüre von Jaspers Umgang mit Grenzsituationen eine Rolle, zum anderen auch die Auflösung der Bezeichnung der Kleingläubigkeit sowie vereinzelt auch die Lösungsvorschläge und Impulse aus den Zeitungsartikeln. Das Beispiel vom Eichhörnchen und die Metapher der Lebensreise waren Bilder, die ich selbst schon einmal gehört hatte und die mir geeignet schienen, das Gesagte zu verdeutlichen. Mit ihrer Hilfe sollten diese komplexen philosophischen Antworten vereinfacht und meine Predigt nicht nur auf auditiver, sondern auch auf visueller Ebene erfahrbar werden.

Weil es um die Erfahrung einer Grenzsituation ging, sollte der Predigttext auch in seiner seelsorgerischen Funktion eine Antwort geben. Mir war es wichtig den Glauben als eine Kraft darzustellen, durch die der Mensch mutiger und bewusster leben kann, ohne den Eindruck zu vermitteln, dass der Glaube der einzig wahre Weg sei. Mit dem Glauben zu leben sollte als Möglichkeit aufgezeigt werden, die sich in der Erzählung als besonders hilfreich erwiesen hat, so dass auch die Gottesdienstbesucher, die sonst eher nicht zu christlichen Veranstaltungen gehen, Lust darauf bekämen. Das Bild des Ergreifens der Hand in der Geschichte war dafür als symbolische freundliche Geste sehr wichtig.

Zuletzt beschäftigte mich noch der Beatles Song. Mir war das Lied beim Schreiben der Predigt in den Kopf gekommen und es sollte den Abschluss des Poetry Slams bilden. In einer im Glauben gefestigten Gemeinde wären diese letzten Zeilen nicht unbedingt nötig gewesen. In diesem Kontext waren sie mir jedoch wichtig, um das Ganze ungezwungen zu beenden und um einen Erinnerungsanker mitzugeben, der in Situationen des Scheiterns nachklingen kann.

Insgesamt entspricht meine Predigt keinem bestimmten homiletischen Konzept, jedoch weist sie Motive aus verschiedenen Arten zu predigen auf. So hat die Erstbegegnung als Bibliolog dazu geführt, dass Petrus Emotionen im Vordergrund stehen. Ich versuchte sie möglichst vielseitig darzustellen und trotzdem eine bestimmte Aussage herauszuarbeiten. Gleichzeitig habe ich die Predigt in ihrer äußeren Form als ein poetisches Kunststück gestaltet. Zwar gibt es keine „Moves“ wie bei Martin Nicole, dennoch wollte ich durch die Poesie Emotionen vermitteln, die ohne die poetische Art zu reden nicht entstanden wären. Es ging mir darum die Gefühle, die möglicherweise in dem biblischen Text stecken, wahrnehmbar zu machen und zu inszenieren. Inspiriert hat mich dabei vor allem auch die rezeptionsästhetische Art zu predigen von Marcel Martin. Im Hintergrund spielt vielleicht ebenfalls die Homiletik Ernst Langes eine Rolle, die den inhaltlichen Fokus der Predigt auf die Situation der Hörenden verschoben hat. Zumindest bin ich davon ausgegangen, dass hinter den biblischen Erzählungen menschliche Erfahrungen im Umgang mit Gott stehen und diese auf die Situation der Predigthörer_innen bezogen werden können.

Die Predigt gilt als ein besonderer Akt der Seelsorge, deshalb habe ich versucht die Gottesdienstbesucher an die Bedingungen der göttlichen Führung im Leben heranzuführen und diese anhand der Perikope Mt 14,22-33 auszulegen.

7. Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Kommilitonen,

Kennt ihr das?

Wenn man nachmittags immer noch im Bett liegt
und einfach nichts auf die Reihe kriegt?

Wenn man nicht aufsteht

Weil zu viel ansteht

Oder diesen lähmenden, bedrückenden Angstschweiß,
wenn man in einer Prüfung plötzlich nichts mehr weiß?

Wenn man schon wieder beim Bierpong verliert,
und danach im Bett fast krepirt?

Oder, wenn man einfach zu viel Geld ausgibt

Beziehung, Studium und seinen Job nicht auf die Reihe kriegt.

Wenn sich Sicherheiten als Illusionen entpuppen.

Und so an die eigenen Grenzen gebracht,

Gescheitert, gefühlt zu viel falsch gemacht.

Hoffnungslos, ängstlich, traurig und zornig,

verlassen von Mut und von Scham erfüllt,

wenn einen das Gefühl des Scheiterns ausfüllt.

Doch wer sagt eigentlich Scheitern ist schlecht?

Wer legt diese Bewertungen des Scheiterns denn fest?

Vielleicht ist es ja auch mal ganz nett,

Zwischen gammeligen Pizzakartons im Bett.

Was heißt es denn schon zu scheitern?

Um das Phänomen des Scheiterns weiter zu verstehen,

möchte ich euch eine biblische Geschichte erzählen:

Die Jünger werden von Jesus aufs Meer geschickt
und dabei von einem riesigen Sturm erschrickt.

Sie schreien und fürchten sich in der Not,
trauen sich nichts mehr zu auf ihrem Boot.

Und auch als ein Gespenst erscheint,
was scheinbar Jesus zu sein meint,
traut niemand seinen Worten „Fürchtet euch nicht(t)
Das hier - bin doch nur ich.“

Außer einer - der beweist großen Mut – Petrus!

Er steigt auf die Wellen, um übers Wasser zu gehen,
um Jesus seinen Herrn zu sehen.

Dieser spricht ihm aufmunternd zu:

„Fürchte dich nicht, los, das schaffst du!“

Aber Petrus vertraut den Wellen nicht
und fürchtet sich ganz fürchterlich.

Er verliert den Glauben daran,
dass auch er auf den Wellen gehen kann.

Er beginnt zu sinken - unterzugehen,
schafft noch im letzten Moment Jesu Hand zu nehmen,
die ihn wieder in Sicherheit zieht,
und den Sturm um ihn besiegt.

„Du Kleingläubiger“ nennt Jesus ihn,

„Warum hast du gezweifelt, weiter zu gehen?“

Die Jünger preisen die rettende Tat,
aber keiner sieht mehr was Petrus tat.

Von diesem erzählt uns die Bibel zunächst nichts mehr.

Wie mag er sich fühlen, fast ertrunken im Meer?

Vielleicht war er traurig, - wütend - hat sich runter gemacht:

„Ich Waghalsiger, was hab ich mir dabei bloß gedacht?“

Doch wer sonst von den Jüngern hat so viel geschafft,
hat so wichtige Erfahrungen gemacht?

Vielleicht dankt er Jesus auch dafür,
Dass er ihn herausforderte und er sich selbst nun viel mehr spürt.
Petrus hat sich selbst überschätzt
und dabei seine Grenzen entdeckt.

Vielleicht war das „Du Kleingläubiger“ als Erkenntnis gemeint,
die ihm seine Schwäche aufzeigt.

Denn im Scheitern werden wir unser selbst bewusst
Das hat auch schon der Philosoph Karl Jaspers gewusst.
Nach ihm beginnt der Mensch erst im Scheitern zu existieren,
anstatt das Leben einfach nur zu passieren.
Alte Muster werden aufgebrochen
und falsche Annahmen aufgedeckt.

- Das ist unangenehm, herausfordernd und angsteinflößend:
Viele von uns würden eher untergehen,
als zu ihrem Versagen zu stehen
oder verlassen das Boot gar nicht erst,
weil in unserer Gesellschaft der Irrglaube herrscht,
erst Superlative verliehen den Dingen ihren Wert.

Doch Scheitern soll uns ermutigen etwas anders anzugehen,
nicht, es gar nicht mehr auszuprobieren.

Ein Eichhörnchen hört auch nicht einfach auf Nüsse zu sammeln, aus Angst den
Winter nicht zu überstehen.

Mut heißt: Von vornherein wissen, dass man untergehen kann und trotzdem den
Kampf mit den Wellen aufzunehmen.

Deshalb geh und scheitere, denn scheitern ist schön!

Du lernst dabei das Leben und dich selbst viel besser zu verstehen.

Das Leben ist wie eine Reise,
Scheitern hindert einen nicht ans Ziel zu kommen,
worum es im Leben auch nicht wirklich geht,
denn hat man erst einen sehenswerten Umweg genommen,
folgt man seinem eigenen spannenden Weg.

Und wenn du wirklich mal nicht mehr weiter kannst,
Dann fürchte dich nicht und nimm Jesu Hand.
Er begleitet dich auf deinem Weg,
egal wie viele Umwege du gehst.

Und quält dich nun immer noch der Zweifel so sehr,
vielleicht hilft dir dann doch ein Beatles Song mehr:
When I find myself in times of trouble,
Mother Mary comes to me
speaking words of wisdom:
„Let it be“

Amen

8. Literaturverzeichnis

8.1 Quellen Textausgaben

Aland, Kurt (Ed.), Synopsis Quattuor Evangeliorum. Locis parallelis evangeliorum apocryphorum et patrum adhibitis, Stuttgart 13, 1986.

Novum Testamentum Graece, post Eberhard et Erwin Nestle communiter ed. Barbara et Kurt Aland, Johannes Karavidopoulos, Carlo M. Martini, Bruce M. Metzger, Stuttgart²⁸ 2012.

8.2. Wörterbücher / Hilfsmittel

Bauer, Walter /Aland, Kurt, griechisch - deutsches Wörterbuch. Zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin/New York⁶ 1988.

Gemoll, Wilhelm, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. Durchgesehen und erweitert von Karl Vretska, München⁹ 1997.

Aland, Kurt, Vollständige Konkordanz zum griechischen Neuen Testament, hrsg. Ders., Berlin 1983.

8.3. Monographien

Grözinger, Albrecht, Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie Band 2, Gütersloh 2008.

Hügli, Anton, Grenzsituation oder: vom Sinn der Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz, in: Hügli, Anton u.a. (Hgg.), Existenz und Sinn. Karl Jaspers im Kontext, Würzburg 2006, 1 – 22.

Jaspers, Karl, Philosophie. Zweiter Band. Existenzerhellung, Berlin 1932.

Jaspers, Karl Der philosophische Glaube, München 2012.

Klaiber, Klaus, Die Botschaft des Neuen Testaments. Das Matthäus-Evangelium, Teilband 1 Mt 1,1 16,20, Neukirchen-Vluyn 2015.

Nicol, Martin, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen² 2005.

Rösel, Martin, Bibelkunde des Alten Testaments. Die kanonischen und apokryphen Schriften, Neukirchen-Vluyn⁶ 2008.

Tillich, Paul, The courage to be, Yale 1952, 40-55; 174-190.

8.3.1 Lexikonartikel

Bart, G., πιστός, 3 pistos treu, gläubig, in: EWNT 2 (1981), 231-233.

Roberts, J. J. M., Art. The hand of Yahweh, in: VT 21 (1971), 244-251.

8.3.2 Elektronische Medien

Kara, Stefanie / Wüstenhagen, Claudia, Die Kunst des Scheiterns, 11.6.2013 (WWW-Dokument, <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2013/04/kunst-scheitern-fehler-machen>), abgerufen am 17.8.2017.